

Warum überhaupt philosophieren?

Ein Plädoyer für das Fach Philosophie am Lessing-Gymnasium

Was ist Philosophie oder womit beschäftigt sich Philosophie, dies sind Fragen, die immer wieder an sie bzw. deren Vertreter gestellt werden. Welchen Stellenwert hat sie in der Gesellschaft oder im menschlichen Zusammenleben? Ist sie im Zeitalter der modernen Wissenschaften nicht überholt? Ist sie ein Orchideenfach? Ein Müßiggang für Verwöhnte? Überflüssig? Was ist sie überhaupt als Wissenschaft? Oder ist sie nicht etwas ganz Normales, was wir in unserem Alltag tun, wenn wir anfangen zu fragen?

Solche Fragen zeugen von der Unkenntnis der Fragesteller, die in unserem Land philosophischer Tradition in ihrer eigenen Bildung und Ausbildung nie oder kaum mit ihr konfrontiert wurden. Sie offenbaren aber auch die Schwierigkeit der Philosophie hinsichtlich ihres Stellenwertes und ihrer Funktion in der Gesellschaft sowie die Problematik ihrer Selbstdefinition und ihres Selbstverständnisses. Wer sich auf mögliche Antworten zu obigen Fragen einlassen und sie nicht nur en passant geliefert haben will, der wird sich schon auf Ansätze eines philosophischen Denkens einlassen müssen.

Philosophie und Wissenschaften

Gemäß ihrer Tradition und ihres Ursprungs in der Antike beschäftigt sich Philosophie mit den Fragen, die aufs Ganze, den Anfang, das Ende, den Sinn und die absolute Wahrheit gehen - also mit Grenzfragen. Nun könnte man zu Recht fragen, ob nicht auch die modernen Wissenschaften den Anspruch erheben, wahre Aussagen zu liefern. Der philosophische Denker will sich nicht damit zufrieden geben, ihn interessiert, was denn diese Aussagen zu wahren Aussagen macht bzw. welche Vorstellung von Wahrheit der empirischen Wissenschaftssprache zugrunde liegt. Und er wird darauf stoßen, dass die modernen Wissenschaften nach bestimmten methodischen Prinzipien verfahren, innerhalb deren Wahrheit definiert wird, u.a. als logische Widerspruchsfreiheit von Aussagen, Kohärenz im System, Übereinstimmung von Aussagen mit in experimenteller Wiederholbarkeit hergestellten Beobachtungen, wobei die experimentellen Rahmenbedingungen ihrerseits wieder von Lösungen vorangegangener Untersuchungen und allgemeinen Axiomen konstituiert werden. Man sieht also, so einfach ist es mit wahren Aussagen nicht. Ginge es nur darum, sie so zu definieren, dass sie in der Übereinstimmung einer Aussage mit der wahrgenommenen Realität bestünde, kämen wir nicht weit. Damit sind wir schon bei einem wichtigen Zweig der Philosophie, nämlich Philosophie als ein Instrumentarium, über Wahrheitsbegriffe und -vorstellungen innerhalb der Wissenschaften zu reflektieren. Eine solche Philosophie nennt sich Methodologie der Wissenschaften.

Fächerübergreifend

Man spricht viel über Fächer verbindendes Lernen. Hier bietet sich ein Fach an, das über die begrifflichen und methodischen Grundlagen der einzelnen Fächer nachdenkt. Dementsprechend gibt es auch eine Philosophie der Ästhetik, die den Wahrheitsbegriff des Schönen zu begreifen versucht. Sie beschäftigt sich eher mit anderen Fächern, mit Kunst, Musik oder Literatur. Sie fragt danach, welche Wahrheit sich im Kunstwerk zum Ausdruck bringt, und kommt hier zu ganz anderen Ergebnissen und Definitionen von Wahrheit als die der modernen Wissenschaften.

Philosophie und Religion

Weitere Bereiche philosophischer Betätigung können hier nur angedeutet werden. Welche Gemeinsamkeiten und Unterschiede liegen vor zwischen einem Offenbarungsglauben wie der christlichen Religion und einem Denken, das sich nur der Vernunft verpflichtet fühlt? Welche Möglichkeiten, dass unser irdisches Leben nicht das letzte Wort hat, sind denkbar? Müssen wir uns mit grundsätzlichen Grenzziehungen bescheiden? In welchem Verhältnis stehen Religion und Philosophie? Ergänzen sie sich oder heben sie sich auf? Es kann hier nur angedeutet werden, dass eine Beantwortung der Frage davon abhängig ist, auf welche Weise wir Vernunft und Glaube aufeinander beziehen. Eine interessante Ausführung hierzu hat Papst Benedikt XVI. geliefert, in seiner Ansprache (in der Aula Magna der Universität Regensburg am 12. September 2006), die von Anhängern eines fundamentalistischen Islam so grundsätzlich missverstanden wurde.

Philosophie und Staat

Ein weiterer Bereich in einem philosophischen Unterricht ist die Frage nach der besten Gesellschaftsform, die wir uns vorstellen können. Es ist die Frage nach einer Form gesellschaftlichen Zusammenlebens, das über die überschaubare Gruppe des Nahbereiches Familie und Freundschaft hinaus geht. Welche Gesellschaftsform ist die beste, durch die die allgemeinen Überzeugungen und Prinzipien vernunftgemäßen Zusammenlebens und die Achtung der Menschenrechte ihre Verwirklichung in einer so abstrakten Größe wie dem Staat finden? Mit welcher gesellschaftlichen Verfassung wir am ehesten den geschichtlichen Fortschritt vorantreiben, ist eine weitere Frage, die den Zusammenhang von Staatstheorien und einer philosophischen Betrachtung der Geschichte herstellt? Woran sich dieser Fortschritt überhaupt messen lässt, problematisiert die Frage nach den Kriterien einer Bewertung des geschichtlichen Prozesses. Ist es möglich, selbst als Teilhabende an der Geschichte sinnvoll darüber zu sprechen, ob die Geschichte einem Ziel zustrebt? Vielleicht liegt der Geschichte ein Determinismus zugrunde, so dass es unsinnig wäre, von einer sich im geschichtlichen Fortschritt entwickelnden Freiheit zu sprechen. In welcher Art ist im Zusammenhang mit Geschichte von Gesetzlichkeit zu sprechen, etwa im Gegensatz zum Gesetzesbegriff, wie er in den Naturwissenschaften verstanden wird?

Freiheit

Und nicht zu vergessen ist in einer Gesellschaft, die sich dem Hedonismus des Individuums verschrieben hat, die Frage danach, was wir unter dem Begriff der Freiheit verstehen. Sie scheint ein Raum zu sein, in dem sich das Subjekt selbst definiert, unabhängig von möglichen äußeren Grenzziehungen der Gesellschaft. Wird hier nicht Freiheit mit Intimität verwechselt? In welcher Weise kann nicht sinnvoller von Freiheit als frei sein für eine Sache denn als frei sein von einer Sache definiert werden? Welche psychischen Voraussetzungen müssen vorliegen, damit von einer freien Handlung gesprochen werden kann, in Anbetracht der Tatsache, dass viele Individuen aus uneingesehenen inneren Zwängen heraus handeln - und gerade deshalb nicht frei sind. Welcher Zusammenhang besteht zwischen psychischen Dispositionen und gesellschaftlichen Erwartungshaltungen?

Sprache

Welche Rolle spielt bei all diesen Überlegungen die menschliche Sprache als ein hochentwickeltes Symbolsystem, in dem unser Selbst- und Weltverständnis fungiert. Ist sie lediglich ein Mittel zur Verständigung oder werden durch sie Denkbilder und Metaphern geliefert, an denen sich der Verstand abarbeiten muss. In welchem Maß befindet sich der Verstand am Gängelband der Sprache?

Tritt er seinem ureigenen Medium frei gegenüber? Wie viel ließe sich vielleicht klären, wenn wir mehr Einblick hätten in die sprachlichen Muster, Bilder und Metaphern, die unbewusst unser Denken und damit uns leiten, insbesondere bei gängigen politischen und gesellschaftlichen Handlungen. Dies sind Themen und Fragestellung einer Philosophie der Sprache.

Von der Praxis als schlechter Theorie

Das Lessing-Gymnasium weiß sich als humanistisches Gymnasium in besonderer Weise einer philosophischen Grundhaltung verpflichtet. Es geht von der unbestreitbaren Vorstellung aus, dass nur eine gründliche Auseinandersetzung mit der Tradition den jungen Menschen befähigt, sich kreativ und intensiv mit den gegenwärtigen Problemen auseinanderzusetzen, um nicht bloß zu kurzfristigen, sondern darüber hinaus zu mittel- und langfristigen Lösungen zu gelangen und dabei Aspekte einzubeziehen, die sich eben nicht aus der unmittelbaren Realität - oder wie man immer sagt: aus der Praxis-, ergeben. Nur so hat der junge Mensch dem Pragmatiker der Alltäglichkeit, dem unbewussten Vertreter des Zeitgeistes, voraus, dass er auf der Basis seines Traditionsbewusstseins weiß, an welchem Ort innerhalb eines Möglichkeitshorizontes er sich bewegt. Philosophisches Denken ist nicht windschnittig. Die Stromlinienform des Denkens ist nicht Form des Denkens, die wir brauchen, um unsere gegenwärtigen und zukünftigen Probleme zu meistern. Dafür sind eher kreative Köpfe erforderlich, die nicht vom Zeitgeist der Praxis, der schlechtesten aller Theorien, benebelt sind, sondern umfassendere Perspektiven intellektuell verinnerlicht haben, um in geistiger Souveränität in Freiheit und Verantwortung zu entscheiden. Nicht durch Praxistrunkenheit, sondern allein durch Klarheit des Geistes, die nur durch die Dekontextualisierung des Zeitgeistes erreichbar ist, wird die Vorstellung von einem Fortschritt in der Geschichte möglich.

Dekontextualisierung und alte Sprachen

Diese Dekontextualisierung, das Herausarbeiten aus vertrauten begrifflichen Mustern und Denkgewohnheiten, wird dem Schüler nicht geschenkt. Der jugendliche Geist muss sich abarbeiten. Er muss sich von sich selbst entfremden lernen, ungewohnte Blickweisen annehmen, auf Hügel steigen, von denen er, rückblickend auf sich selbst, sich der Genese seiner eigenen Bildung bewusst werden kann. Eine Möglichkeit, sich intellektuell in die Ferne zu begeben, als ein methodisches Anliegen des humanistischen Gymnasiums, ist die Auseinandersetzung mit der Geschichte, die, als ein Fremdes wahrgenommen, doch eigentlich die Rückkehr zu den eigenen Quellen ist. Neben der jüdisch-christlichen Linie wird die europäische Kultur und Geschichte wesentlich durch die geistige Welt der Antike als ihre Wiege und ihr Ursprung bestimmt. Durch die alten Sprachen hat der Jugendliche die Möglichkeit, sich intensiv zu beschäftigen mit den ethischen Fragestellungen eines Sokrates, mit der Ideen- und Staatslehre Platons, mit der Logik, Rhetorik und politischen Lehre Aristoteles', mit der sittlich religiösen Lehre der Stoa, die in den Aussagen Senecas zur moralischen Schwäche und ihrer Überwindung im Ich beinahe modern anmutet, mit der epikureischen Auffassung von der Symmetrie der Lüste und einer fast schon pragmatischen Vernunftbestimmung zur Erlangung menschlicher Glückseligkeit - und dies in einer Art und Weise, wie sie nur auf einem humanistischen Gymnasium gepflegt wird.

Philosophie und Antike

Die Philosophie in ihrer Tradition beschäftigt sich mit eben diesen philosophischen Strömungen der Antike und versteht die Moderne als eine bewusste oder unbewusste Aneignung dieser philosophischen Gedanken und Konzepte. Ein amerikanischer Philosoph, Alfred North Whitehead, nannte die abendländische Philosophie "eine Reihe von Fußnoten zu Platon". Auch wenn dieser Satz

als übertrieben gelten mag, so weist er uns auf die Zugehörigkeit zu einer großen, ja großartigen Tradition hin, die durch den Philosophieunterricht begrifflich aufgearbeitet werden kann. Hier arbeiten die alten Sprachen und der Philosophieunterricht Hand in Hand. Das Fach Philosophie ergänzt, durchdringt und verfestigt die für das humanistische Gymnasium konstitutiven Werte. Man kann die Welt der Antike sicherlich auch ohne eine Konfrontation mit den alten Sprachen kennen lernen. Aber es ist nur ein Kennenlernen, weniger ein Verstehen und Begreifen. Eine Musikpartitur kann man lesen, es entsteht eine andere Welt, wenn man sie spielt. Wenn die Sprache dem Gedanken nicht äußerlich und mehr als ein Werkzeug ist, dann bedeutet dies, dass eine Kultur, in der Werte, Weltansichten, Anschauungen, Selbstverständnisse und Bewusstseinsformen verborgen sind, nur über ihre Sprache mehr als wahrgenommen oder kennen gelernt werden kann.

Vom Zweck und Nutzen

Die veränderten Fragestellungen der Moderne haben das humanistische Gymnasium nicht unberührt gelassen. Galten einst der Latein- und Griechischunterricht als Zweck innerhalb der Bildung, so wird heute nach ihrem Nutzen gefragt. Und selbst wohlmeinende Altphilologen, die um ihr Fach kämpfen, indem sie dessen Nutzen deutlich machen wollen, begeben sich damit auf ein Terrain, auf dem sie nur verlieren können: Es ist das Feld, auf dem sich das benebelte Denken der Nützlichkeit austobt, das den Wert einer Sache mit seiner Verwertbarkeit verwechselt. Ich hatte einst ein Gespräch mit einem selbst ernannten Fachmann, der der Meinung war, dass die Lehrpläne entrümpelt gehörten, da sie zu viel Zeug enthielten, das nicht der Bewältigung heutiger Probleme diene. Auch hätten die Schüler zu viel Ferien. Dadurch gehe wertvolle Zeit auf dem Weg der Ausbildung verloren.

Wer in Schule nichts anderes sieht als eine Institution, die im Rahmen pragmatischer Vorgaben - die in der Regel diffus sind, da sie kurz- bis mittelfristigen Zielsetzungen entspringen, die ihrerseits auf dem Selbstverständnis des Commonsense basieren, also keine kritische Klärung durchlaufen haben -, Bildung und Ausbildung bietet, der wird Schwierigkeiten haben, sinnvoll begründen zu können, weshalb man auf der Schule den "Faust" von Goethe lesen soll, wenn doch mit der Beherrschung von Lesen, Schreiben und grundsätzlichen Techniken von Textverständnis, nicht zu vergessen der Formulierung eines Geschäftsbriefes, eines Lebenslaufes und eines überzeugenden Bewerbungsschreibens eigentlich alles erledigt ist. Warum denn da noch den "Faust" lesen, um nur ein Beispiel aus dem Deutschunterricht zu nennen, neben dem es noch viele andere gibt, von Musik und Kunst ganz zu schweigen? Reste eines Bildungsbürgertums, das sich durch solche Bildung vom Gemeinen abheben will? Also doch Orchideenfächer?

Eine solche Position könnte schlichtweg als ignorant abgetan werden und damit keiner weiteren Mühe wert, sich mit ihr auseinanderzusetzen, wenn sich in ihr nicht so etwas wie eine allgemeine Tendenz widerspiegelte, nämlich alles gemäß dem Prinzip der Brauchbarkeit zu bemessen und damit einem möglichen Nutzen zu unterwerfen.

Unser Denken wird oft von sprachlichen Metaphern geleitet. Demnach erscheint ihm das als Wert, was verwertbar ist. Über die Verwertbarkeit wird, was von Wert sein soll, definiert. Eine solche Definition ist aber genau das Gegenteil von dem, was ein Wert ist. Ein Wert definiert sich gerade durch seine Unverwertbarkeit. Eine Liebe, die verwertbar ist, ist ihr Gegenteil. Was eine verwertbare Würde sein soll, kann ich mir überhaupt nicht mehr vorstellen. Welche Bildungsinhalte von Wert sein könnten, bemisst sich gerade nicht nach dem Grade ihrer Verwertbarkeit. Wo dies doch getan wird, dort wird begrifflich kollabiert. Wer sein Denken ständig auf der Verwertbarkeitsschiene parkt, befindet sich infolgedessen im Zustand eines dauerhaften Denkkollapses.

Philosophie und Pluralismus

In welchem Schulfach, wenn nicht in Philosophie, kann denn ein Unterricht betrieben werden, in dem Schüler lernen, sich in dialektisch adäquater Weise mit den Anforderungen der Moderne auseinanderzusetzen? Gesellschaftlich konstitutive Schlüsselqualifikationen zeigen sich nicht bloß in der Anwendung umsetzbarer Handlungskompetenz, sondern gerade in der Moderne auch in der intellektuellen Fähigkeit zu dialektischem Begreifen von Systemzusammenhängen in einer pluralistischen Gesellschaft. Wenn in unserer abendländischen Tradition überhaupt ein Steuerungselement von Leitkultur angelegt ist, dann nur in solchen Zusammenhängen metatheoretischer Überlegungen, und nicht in der Vorgabe eines bestimmten Systems, das sich als das bessere gegenüber den anderen aus gibt.

Der Gegensatz von weltoffener Gesellschaft einerseits und einer Vorstellung von Leitkultur andererseits - um eben nicht vermeintlichen Ausverkauf unserer abendländischen Kultur zu betreiben, wo der sich selbst preisgebenden Offenheit durch Wertereglementierung entgegengetreten werden soll -, ist Ausdruck eines schlecht verstandenen dialektischen Verhältnisses. Eine demokratische Gesellschaft kann nicht bestimmte andersartige Wertesysteme blockieren, sondern muss sich als Totalität der Systeme begreifen, nicht als deren gemeinsamer kleinster Nenner, sondern als Prozess der Auseinandersetzung auf der Basis von allgemeinen Regeln. Es ist gerade eine Stärke der deutschen philosophischen Tradition, schon immer über solche allgemeinen Regeln nachgedacht zu haben und nachzudenken.

Philosophie und das humanistische Gymnasium

Das Fach Philosophie trägt wesentlich dazu bei, die schulische Landschaft nicht verarmen zu lassen, eine Voraussetzung zu liefern zur säkularen Bewältigung eines schwer zu bewältigenden Wertpluralismus, Koordinaten anzubieten, der Komplexität unserer Gesellschaft intellektuell Herr zu werden. So deckt sich der Anspruch des Fachs Philosophie auf der Schule mit dem Selbstverständnis des humanistischen Gymnasiums, das sich den kulturellen, gesellschaftlichen und politischen Herausforderungen im Traditionsbewusstsein der abendländischen Kultur und in der Reflexion des gegenwärtigen Standorts stellt. Das Fach Philosophie leistet somit einen wesentlichen Beitrag für die Identität des Gymnasialschülers humanistischer Bildung. Wenn es schon nicht möglich ist, an allen Gymnasien das Fach Philosophie einzurichten, so doch zumindest an solchen, die schon immer eine Affinität zu diesem Fach hatten und wo Philosophie am leichtesten mit dem Fächerkanon dieses Schultyps vernetzt werden kann: Dies ist das humanistische Gymnasium.